

# Über den Epigraph zur Satire I von Durs Grünbein (Juv. 3, 235–236)

Roman N. Rubtsov

European University at Saint Petersburg,  
6/1A, Gagarinskaya ul., St. Petersburg, 191187, Russian Federation; rrubtsov@eu.spb.ru

**For citation:** Roman N. Rubtsov. Über den Epigraph zur Satire I von Durs Grünbein (Juv. 3, 235–236). *Philologia Classica* 2018, 13(2), 316–321. <https://doi.org/10.21638/11701/spbu20.2018.213>

As an epigraph to his Satires Durs Grünbein suggests the above-mentioned Juvenal's lines in his own German translation. He translates *morbis* as *Übel*, not as more appropriate *Krankheit*, and what is worse, Juvenal's statement that pain (disease, evil or whatsoever) comes from the lack of money (*inde caput morbi*) happens to be of no significance for the German author. Still, in his comment to the epigraph he insists on the opposite, though not giving any reason for it hereafter or in his other texts. As *Übel* Grünbein translates *morbis* in two more works i.e. in the essay "Sleepless in Rome" (2001) and, quite logically, in his translation of the third satire (2010). Whereas for Juvenal the sources of sleeplessness are definitely external (health problems caused by the discomfort of life in the big city), in Grünbein's description these factors become rather metaphysical. Man is bereft of sleep because of his eternal fight against some demon called properly *insomnia* "which is more obsessive than any tweedledum" and "makes of a city-dweller the chronic invalid". That should be the meaning of *Übel*. Grünbein comments that the key motive of his Satire is *die Schlaflosigkeit, insomnia*, as well as *durchwachte Nacht, vigilia* which is lacking in Latin, though Juvenal uses *vigilare* once in gerund form. *Vigilia* comes from emotional disorder for which every city-dweller is inevitably destined, even if he is not affected by the harmful impecuniousness like Juvenal's hero.

**Keywords:** Grünbein, Juvenal, german literature, reception of antiquity

Durs Grünbein (geb. 1962) gehört neben Raoul Schrott (geb. 1964), Barbara Köhler (geb. 1959) und Thomas Kling (1957–2005) zu den wichtigsten modernen deutschsprachigen Poeten, die sich auf die Antike beziehen.<sup>1</sup> In der Reihe antiker Autoren, für die sich Grünbein interessiert (Aeschylus, Homer, Juvenal, Seneca, Catullus, Ausonius u. a.), nimmt Juvenal eine besondere Position ein.<sup>2</sup>

Der Gedichtband „Nach den Satiren“ (1999) widmet sich fast ausschließlich der Antike. Von Interesse ist der auf Juvenal zurückgehende Epigraph zur ersten Satire im zweiten Teil des Bands: „In der Stadt zu schlafen kostet viel Geld. Daher rühren alle Übel her“.<sup>3</sup> Dem wurde bisher in der Forschung wenig Aufmerksamkeit geschenkt,<sup>4</sup> obwohl den zitierten Zeilen für das Verständnis des ganzen Bandes offenbar eine gewisse Bedeutung zukommt. Im weiteren Verlauf wird versucht zu erörtern, wie eigentümlich der deutsche Satiriker den Gedanken Juvenals erfasst.

<sup>1</sup> Als Grundlagenwerk zum Thema der Antikerezeption in der deutschen Literatur siehe: Riedel 2000.

<sup>2</sup> Die Frage der Antikerezeption bei Grünbein ist in der Literaturkritik ziemlich ausführlich beleuchtet. Als wichtigste Bezugsautoren für Grünbein werden üblicherweise Seneca und Juvenal genannt. Zu Juvenal-Rezeption bei Grünbein s. Fuhrmann 1999, 276–285; 2002, 60–67; Korte 2002, 19–33; Riedel 2000, 380; von Albrecht 2002, 101–116; Knoblich 2014, 202–219.

<sup>3</sup> Grünbein 1999, 93.

<sup>4</sup> Fuhrman 1999, 281–282; Von Albrecht, 2002, 106.

© St. Petersburg State University, 2018

In einem Kommentar zum zitierten Epigraph begründet der Dichter seine Wahl und verrät teilweise auch seine Deutung der Verse Juvenals: „Eingeführt wird dort das Motiv der Schlaflosigkeit (*insomnia*), der durchwachten Nacht (*vigilia*). Der ruhige Schlaf als kostbarstes Gut wertet den Sinn von Reichtum in überbevölkerten Mileus um. Daß man viel Geld braucht, um nur ruhig schlafen zu können, deutet die Paradoxie urbanen Lebens radikal als Teufelskreis. Noch ist das christliche Gewissen, Motor der Schlaflosigkeit, nicht erfunden.“<sup>5</sup> Das Christentum im Grünbeins Werk ist ein vielseitiges Thema und bedarf einer eigenen Untersuchung. Unsere Interpretation klammert daher den letzten Satz aus und beschränkt sich auf die ersten zwei. In der einleitenden Äußerung werden *insomnia* und *vigilia* etwa gleichgesetzt. Für ein besseres Verständnis der lateinischen Begriffe im neuen Kontext wird der Rückgriff auf die Quelle aufschlussreich, Juv. 3, 232–236:

Plurimus hic aeger moritur vigilando (sed ipsum  
languorem peperit cibus imperfectus et haerens  
ardenti stomacho); nam quae meritoria somnum  
admittunt? magnis opibus dormitur in urbe.  
inde caput morbi.

„Sehr viele Kranke sterben hier durch Schlaflosigkeit (die Krankheit selbst freilich entstand durch unverdaute und im brennenden Magen festsitzende Nahrung); denn welche Mietwohnung läßt Schlaf zu? Nur für viel Geld findet man Schlaf in dieser Stadt. Dies macht den Kern der Krankheit aus.“<sup>6</sup>

Der Begriff *insomnia* kommt hier nicht vor, wohl handelt es sich aber um die Schlaflosigkeit. Auch *vigilia* findet sich im Text nicht, dafür stößt man auf *vigilando*. Vers 232 wird in den Kommentaren mit „die meisten sterben hier aus Mangel an Schlaf“ erklärt,<sup>7</sup> *vigilando* bedeutet „aus Mangel der Schlaf“. Schlaflosigkeit ist die Folge von Mattigkeit, Erschöpfung aufgrund von „schlechter Speise“. Als Störfaktoren beim Einschlafen werden sonst bei Juvenal Menschen (1, 77–80) oder solche Umstände wie Baufälligigkeit (3, 194–198) oder verschiedene Gemütsbewegungen (13, 217–222, 229–231) genannt. Eine semantische Gleichheit von *insomnia* und *vigilia* findet sich in der ersten von Grünbeins Satiren, die mit der Rückkehr nach Hause am Morgen beginnt und Hinweise darauf enthält, dass der Protagonist eine schlaflose Nacht hinter sich hat (1, 145–146; 152; 171; 230–231). Diese Schlaflosigkeit scheint also anderer Natur zu sein, als die des Juvenals. Wie ist nun ihr „Kern“ zu erfassen?<sup>8</sup> Der Begriff wird oft verwendet (1, 146; 152; 171; 196–197; 221–224), aber niemals expliziert. Den Hauptgrund für Asomnie liefert anscheinend schlicht das Leben in einer Großstadt. Der Stadtbewohner

<sup>5</sup> Zu diesem und anderen Kommentaren s. Grünbein, 1999, 220.

<sup>6</sup> Zitiert nach: Adamietz 1993, 55.

<sup>7</sup> Weidner 1873, 85; Rudd 2002, 64.

<sup>8</sup> Wie Juvenal von Grünbein gelesen wird, wird anhand folgendes Beispiels ersichtlich. Im Essay „Schlaflos im Rom“ sagt er über den oben zitierten Epigraph: „In diesen Zeilen der dritten Satire sammeln alle Probleme des entwickelten urbanen Lebens“. Danach kommt die Erklärung: „... als Juvenal wie in jäher Einsicht aus den trüben Fluten der Metropole das Haupt der Krankheit auftauchen sah, den fürchterlichsten der Drachenköpfe — caput morbi —, den Quell aller Übel“. Bei dieser Erklärung zeigt Grünbein, dass nach seiner Meinung Juvenal das Gleiche sah, was er heutzutage sieht — die Schlaflosigkeit sei das Hauptproblem des Stadtbewohners. Juvenal aber spricht nicht davon. Auch gibt es solche Lesart in keiner der Hauptuntersuchungen zu Juvenal: Hight 1954, 65–75; Knoche 1982, 88–97; Adamietz 1993, 334–342 und 446–493.

könne nicht einschlafen, weil er ständig mit dem Dämon *insomnia* kämpfen muss, der wie folgt charakterisiert wird: „Nichts zerrt so sehr an den Nerven, kein Virus ist dem Immunsystem gefährlicher als dieser Quälgeist. Aufdringlicher als jeder Doppelgänger verwandelt er den Bewohner der Großstadt in einen chronisch Kranken. Migräne, Unlust, Dauermüdigkeit, physische und geistige Zerrütung sind die Folgen, die einem das Rendezvous mit dem Scheusal beschert.“<sup>9</sup> Diese geradezu metaphysische Figur scheint nicht nur für die Essays über Juvenal sondern auch die Satiren Grünbeins von Belang zu sein.<sup>10</sup> Der Dichter deutet also *insomnia* und *vigilia* nach eigener Art und zwar breiter als seine Quelle: Die Schlaflosigkeit sei etwas Unvermeidliches und Todbringendes, von dem der Stadtbewohner ständig geplagt wird.

Bei der Charakterisierung der ständigen Unruhe und Geldknappheit eines Stadtbewohners als „Teufelskreis“ nähert sich Grünbein den Gedanken seines Musterdichters: Der ruhige Schlaf in der Stadt wird ohne viel Geld nicht mehr möglich; die Geldknappheit ist die wahre Ursache der Asomnie. Doch für Juvenal ist das Geld ein wahrhaftig primärer Faktor des ruhigen Lebens. In der dritten Satire spricht er vielerorts darüber, was Geld für die Menschen bedeutet (bspw. 144–153, 175–177, 194–200). Bei Grünbein wird hingegen das Vorhandensein von Geld eher nicht als etwas durchaus Notwendiges akzentuiert. Geld wird in seiner Satire nur zweimal und zwar folgendermaßen erwähnt:

Einer, der staunend am Rand stand,  
Wo die Schatten durchquerter Leben sich sammeln  
In den Ruinen aus schnellem Geld. (1, 161–163)

Die „Ruinen“ stehen für Wohnungen, also den Ort, an dem man sich am Ende des Tages verbergen kann. An einer anderen Stelle werden Geld und Infektionserreger verglichen:

Das Geld ruht in den Banken, alarmbereit, hinter versiegelten Türen,  
Ein gefährlicher Stoff wie in den Tropenlabors die Erreger,  
Deren Opfer weit weg von hier sterben, in sicherer Ferne. (1, 186–189)

Anscheinend gehört die Armut bei dem deutschen Autor nicht zu den Hauptproblemen des urbanen Bewohners.

Im angeführten Fragment von Juvenal bedeutet *morbus* die „Krankheit“. So steht es z. Bsp. in der klassischen deutschen Übersetzung von Adamietz: „Nur für viel Geld findet man Schlaf in dieser Stadt. Dies macht den Kern der Krankheit aus.“<sup>11</sup> Zweifelsohne stellt hier „Krankheit“ die adäquate Übergabe des lateinischen Wortes dar. Juvenal benutzt das Wort in diesem buchstäblichen Sinn auch in den anderen Satiren (2, 17; 9, 49; 10, 219; 13, 212). Nur an einer Stelle, in der zweiten Satire, die gegen die Heuchelei der unzüchtigen Menschen gerichtet ist, wird *morbus* das „Laster“ bedeuten. Grünbein hingegen übersetzt *morbus* als „die Übel“ (Plur.) nicht nur im Epigraph, sondern auch in zwei anderen Texten. Im Essay „Schlaflos im Rom“ (am Anfang des Kapitels über die Schlaflosigkeit) ist die Übersetzung des oben zitierten Epigraphs nochmals anzutreffen: „In der

<sup>9</sup> Grünbein 2010, 360.

<sup>10</sup> Wie (und ob überhaupt) der Bandname mit dem Inhalt korreliert, ist keine einfache Frage. Für die Debatte diesbezüglich s. Fuhrmann 1999, 276 und 284–285; Riedel 2000, 380; von Albrecht 2002, 106–107 und 109–111; Meyer-Sickendiek 2015, 222–224.

<sup>11</sup> Zitiert nach: Adamietz 1993, 55.

Stadt Schlaf zu finden, kostet viel Geld. Daher alle die Übel.<sup>12</sup> Das Gleiche steht in der im Band „Aroma. Ein römisches Zeichenbuch“ publizierten, von Grünbein stammenden Übersetzung der dritten Satire Juvenals: „Viel Geld brauchts, zu schlafen in dieser Stadt. Dies ist der Grund aller Übel.“<sup>13</sup> In der Reihe von Bedeutungen, die man in verschiedenen Wörterbüchern (Duden usw.) findet, stehen für Übel: „Leidenschaft“, „Krankheit“, „Laster“ und „das Böse“ („von Übel sein“ — schlecht, verderblich einfließen auf etwas); als Ausgangssinn bekennt man etwas „Schlechtes“, „Unangenehmes“: „das Übel ist alles was übel macht“. Grünbein spricht tatsächlich viel über die Gräueltaten des Stadtlebens, die man als Übel schlechthin bezeichnen kann (vgl. Vv. 28–29, 34–42, 46–49, 71, 80–85, 100–102, 160–163, 186–189, 198–200). Dieses Unheil wird allerdings nirgendwo als Krankheit *sensu proprio* wahrgenommen. Und die Geldknappheit kommt, wie schon artikuliert, niemals als Ursache der „Übel“ vor.

Als Fazit kann man feststellen, dass Grünbein die lateinischen Begriffe und den ursprünglichen Kontext Juvenals derart umdeutet, dass die allgemein verständlichen Unbequemlichkeiten von *big city life* in ein kompliziertes psychologisches Phänomen der inneren Unruhe eines urbanen Bewohners transformiert werden. Die Schlaflosigkeit wird nicht mehr an einen körperlichen Defekt geknüpft, sondern mit Seelenerregungen verbunden, welche die Bürger einer Metropole in der Nacht zu wandern bezwingen.<sup>14</sup> Das Geld ist nicht mehr ihr Hauptproblem, umso weniger die Krankheiten. Stattdessen wird der Stadtmensch von den nicht minder peinlichen, wenn auch manchmal schwer definierbaren innerlichen „Übeln“ gequält.

## Literaturhinweise

- Adamietz J. *Juvenal, Satiren*. München–Zürich, Artemis & Winkler, 1993.
- von Albrecht M. Nach den Satiren. Durs Grünbein und die Antike, in: B. Seidensticker, M. Vöhler (Hgg.): *Mythen in nachmythischer Zeit. Die Antike in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart*. Berlin — New York, De Gruyter, 2002, 101–116.
- Grünbein D. *Aroma. Ein römisches Zeichenbuch*. Berlin, Suhrkamp, 2010.
- Grünbein D. *Nach den Satiren. Gedichte*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1999.
- Grünbein D. *Schlaflos in Rom: Versuch über den Satiredichter Juvenal*. Berlin, Akademie Verlag, 2001.
- Fuhrmann M. Juvenal — Barbier — Grünbein. Über den römischen Satiriker und zwei seiner tätigen Bewunderer. *Text und Kritik* 2002, 153, 65–67.
- Fuhrmann M. Zeitdiagnose am Widerpart Rom. Zu Grünbeins Gedichtband Nach den Satiren. *Spritz* 151, 1999, 276–285.
- Hight G. *Juvenal the Satirist*. Oxford, Clarendon, 1954.
- Knoblich A. *Antikenkonfigurationen in der deutschsprachigen Lyrik nach 1990*. Berlin — Boston, De Gruyter, 2014.
- Knoche U. *Die römische Satire*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1982.
- Korte H. *Habemus poetam*. Zum Konnex von Poesie und Wissen in Durs Grünbeins Gedichtsammlung „Nach den Satiren“, in: H. Arnold (Hg.): *Durs Grünbein. Text + Kritik*. München, R. Boorberg, 2002, 19–33.
- Meyer-Sickendiek B. „Nach den Satiren“. Bildtheoretische Überlegungen zu Grünbeins ‚Werkzäsur‘, in: M. Seidler, Chr. Horst (Hgg.) *Bilder, Bildlichkeit und Bildtheoretisches. Ansätze einer modernen Bild-Epistemologie im Werk Durs Grünbeins*. Berlin, Walter de Gruyter, 2015, 215–233.
- Rudd N., Courtney E. (eds). *Juvenal. Satires I, III, X*. London, Bristol Classical Press, 2002.

<sup>12</sup> Grünbein 2001, 28.

<sup>13</sup> Grünbein 2010, 79.

<sup>14</sup> Für verschiedene Beispiele (meistens aber obskur und manieristisch) s. Grünbeins Essay „Schlaflos im Rom“.

## Об эпитафье к первой сатире Дурса Грюнбайна (Juv. 3, 235–236)

Роман Николаевич Рубцов

Европейский университет в Санкт-Петербурге,  
Российская Федерация, 191187, Санкт-Петербург, Гагаринская ул., 6/1А; rrubtsov@eu.spb.ru

Эпитафьям к своей первой сатире Грюнбайн ставит строки Ювенала в собственном переводе. *Morbus* передается в нем словом *Übel* вместо ожидаемого *Krankheit*, и, что хуже, тема Ювенала — болезни и прочие трудности городской жизни происходят от дороговизны (а та — от человеческой жадности) — оказывается для сатиры Грюнбайна едва ли хоть сколько-нибудь значимой. Между тем сам поэт в комментарии к эпитафье утверждает обратное. Возможно ли это хоть как-то понять? *Übel* у Грюнбайна передает *morbus* Ювенала еще дважды: в эссе «Бессонный в Риме» (2001) и, логичным образом, в его переводе третьей сатиры (2010). Но если у Ювенала бессонницу вызывают внешние факторы, неудобства городской жизни, безденежье, болезни, то у Грюнбайна эти причины скорее метафизического характера. Его герой лишен сна из-за борьбы с демоном, названным собственно *insomnia*, который «навязчивее любого двойника» и «превращает горожанина в хронического больного». Это и нужно воспринимать как *Übel*. *Morbus* в исходном значении в сатирах Грюнбайна не обнаруживается, зато *Übel* означает многое. Комментируя эпитафью, поэт сообщает, что сквозным мотивом сатиры Ювенала является *Schlaflosigkeit* (= *insomnia*), или же *durchwachte Nacht* (= *vigilia*). В латинском тексте собственно *vigilia* отсутствует, хотя наличествует *vigilare* в форме герундия. «Бодрость», разумеется, мучительна, спровоцирована болезнью. В понимании Грюнбайна *vigilia* вызвана душевными муками, бессонница предстает как неотвратимое зло не всегда понятной, но определенно психической природы, на которое обречен каждый житель большого города, пусть даже денег ему, в отличие от персонажа Ювенала, хватает и болезни его не мучают.

*Ключевые слова:* Грюнбайн, Ювенал, немецкая литература, рецепция античности.